

Gunther Wenz (Hg.), Friedrich Immanuel Niethammer (1766–1848). Beiträge zu Biographie und Werkgeschichte (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philos.-Hist. Klasse, Abhandlungen, Neue Folge Heft 133), München (Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in Kommission beim Verlag C. H. Beck), 2009, kartoniert, VIII, 123 S., € 28,00, ISBN 978-3-7696-0951-6.

Dieses mit dem Porträt des älteren Niethammer gezielte Akademieheft enthält sechs Vorträge eines Münchener Kolloquiums zu Leben und Werk ihres einstigen Mitglieds aus dem Jahr 2008. Dieser Zeitpunkt verdankt sich, wie schon der Akademievortrag des Herausgebers (2007; publiziert München 2008) und seine Monographie (Hegels Freund und Schillers Beistand, Göttingen 2008), der Erinnerung an wichtige Vorgänge der Jahre 1807/1808 im neuen Bayern, an denen Niethammer entscheidend beteiligt war.

Die Publikation will denn auch, so das Vorwort, die Aufmerksamkeit auf Niethammers Aktivitäten in Bayern lenken. Nachdem Niethammer als eine wichtige Figur der intellektuellen Szene im Jena der 1790er Jahre auf dem Weg zum Deutschen Idealismus wieder entdeckt wurde (M. Frank, D. Henrich), „als produktiver Religionsphilosoph im Anschluss an Kant“ (VII), nachdem aber auch konstatiert werden muss, dass der Atheismustreit von 1798/1799 das völlige Ende der religionsphilosophischen Arbeit Niethammers bedeutete, wird die Frage nach dem intellektuellen Profil umso interessanter, das Niethammer nach dem verdrießlichen Weggang von Jena (1804) im Kontext seiner praktischen, bildungs- und kirchenpolitischen Aktivitäten in Bayern verkörperte, die als öffentliche ja auch theoretisch rechtfertigungsbedürftig waren.

Gunther Wenz' inhaltsreiche und elegant geschriebene biographische Skizze (1–13) befriedigt dieses Interesse, insofern sie sich mehr zur Hälfte der Tätigkeit Niethammers in Würzburg (1804), Bamberg (1806) und München (1807 ff.) widmet. Das doppelte, nur teilweise und

erst längerfristig erfolgreiche Engagement für die staatliche Schulreform und eine relativ selbstständige synodal-konsistoriale Verfassung der (erst seit 1823 so genannten) „Protestantischen Kirche“ in Bayern werden auch in ihren erziehungs- bzw. kirchentheoretischen Aspekten vor Augen geführt; ebenso auch persönliche Querelen und Zurücksetzungen (sowohl im Ministerium als auch im Konsistorium gelangte Niethammer nie ganz an die Spitze). Der Verfasser beobachtet anhand der Luther-Editionen Niethammers, dass sich seine Traditionsbindung seit dem Jubiläum 1817 verstärkt, kann aber nicht feststellen, dass Niethammer seine bisherigen kantianischen Rahmenbedingungen theologisch verlassen hätte (13).

Den einstigen, aber vorübergehenden Anschluss Niethammers an J. G. Fichte analysiert Christian Danz in der Schrift „Über den Versuch einer Kritik aller Offenbarung“ von 1792, die eben von Fichtes Überlegungen aus demselben Jahr veranlasst war (15–28). Deutlich wird, dass Niethammer vor dem durch den Tübinger Lehrer G. Chr. Storr einerseits, durch den Freund I. C. Diez andererseits verkörperten problemgeschichtlichen Hintergrund die Debatte um natürliche und geoffenbarte Religion fortführte. Gegenüber Fichte kann Niethammer die Notwendigkeit einer göttlichen Offenbarung sogar noch verstärken, allerdings um den Preis, dass die ihr zugehörige Religion bloß eine Vorstufe der moralphilosophisch begründeten Religion sein kann. Den supranaturalistischen Begriff der Offenbarung hat Niethammer jedoch bald durch einen geschichtsphilosophischen ersetzt, wie ihn schon Lessing konzipiert hatte (15 f., 27 f.).

Niethammers endgültige „Antisupranaturalistische Ethikotheologie im Anschluss an Kant“ und ihre transzendentalphilosophische Lösung des Offenbarungsproblems analysiert wiederum Wenz anhand der Schrift „Über Religion als Wissenschaft“ von 1795, des einleitenden Aufsatzes in dem seit 1795 von Niethammer herausgegebenen „Philosophischen Journal“ (29–63). Der Verfasser kontrastiert Niethammer als „konservative[n] Kantianer“ (60) dem Supranaturalismus Storrs (43 ff., etwas unfein „Storrismus“ 46) und C. Chr. Flatts (41 f.) bzw. ihren nur scheinbar kantianischen Argumenten einerseits, der Fortentwicklung Kants durch die jüngeren Mitstifter und Jenaer Freunde Hegel, Hölderlin und Schelling andererseits. Niethammer hielt sich fortan vielmehr an Kants Religionsschrift von 1793 und an den methodischen Grundsatz seines Jenaer Freundes J. B. Erhard, dass sich das sittliche Bewusstsein keinesfalls aus einem Wissen ableiten lasse, das der Unterscheidung von theoretischer und praktischer Vernunft voranginge (61) und also die Differenz von natürlicher und offenbarter Religion spekulativ aufhobe. Niethammer zeigt, dass der einer positiven Offenbarungsreligion nach Maßgabe ihrer eigenen Logizität aberlangte Beweis ihrer Wahrheit und Geltung selbstdestruktiv ist, dass vielmehr allein die apriorisch moralphilosophisch erhobene Vernunftreligion die Funktion eines Prüfmittels gebender Religionen haben kann und die richtige Auslegung der historischen Urkunden einer positiven Religion gewährleistet (62 f.).

So überzeugend diese Profilierung des Religionsphilosophen Niethammer ist, so schade ist es, dass sich nur die kleinere Hälfte des Hefts der Aktivität Niethammers seit 1807 widmet und dies unter Absehung der bisherigen Ergebnisse. Heinz-Elmar Tenorths Beitrag „Niethammer als Schulreformer“ (65–81) stellt vielmehr das (nur kurze Zeit geltende) „Allgemeine Normativ der öffentlichen Unterrichtsanstalten in dem Königreiche Bayern“ (1808) und die (bildungshistorisch bis heute präzente) Schrift „Der Streit des Philanthropinismus und Humanismus in der Theorie des Erziehungs-Unterrichts unserer Zeit“ (1808) dezidiert in den Kontext der seit den 1960er Jahren geführten bildungstheoretischen Debatten. Niethammers „Zugriff auf das Gesamtsystem“ (69) erscheint hier als in sich widersprüchlich (meritokratischer Zugang zu den höheren Schulen, aber keine einheitsschulische Organisation, sondern Abspaltung der Volksschule als „disziplinierendes Begrenzungsprogramm“ 78). Niethammer erscheint einerseits „höchst modern“, andererseits „im Kern vormodern“ in den anthropologischen („Anlage“) und politischen („Classen“) Prämissen (71 ff.). Der Verfasser vermag Niethammers „soziales Klassenschulsystem“ „weder neuhumanistisch noch in einem politischen Sinne bürgerlich oder liberal wie Humboldts Position“ zu nennen (80 f.).

Dieser Art von Geschichtsschreibung schließt sich Günter Henke: „Niethammer als Architekt und Organisator der Evangelischen Kirche in Bayern“ (83–107) nicht an, doch referiert er im wesentlichen seine Dissertation aus dem Jahr 1974, ergänzt um die Darstellung H. Böttchers im „Handbuch der Geschichte der evangelischen Kirche in Bayern“, Bd. 2, 2000. Immerhin werden die kurzen, konfessionsphänomenologisch und ökumenisch interessanten Würz-

burger Texte von 1804 gestreift (85 f.), ebenso Niethammers zeitweilige episcopale Tendenzen (85, 100). Der Verfasser stellt zurecht Niethammers Widerstand gegen die territorialistische Vereinnahmung der evangelischen Kirche heraus (92 ff., 96 f.), lässt jedoch den – keineswegs ohne Widerstand hingenommenen – dirigistischen Zentralismus Niethammers schon in der Erfassung der kirchlichen Zustände in den unterschiedlichen bisherigen Territorialkirchen unkommentiert, und das, obwohl Niethammer seine Gangart in der Eröffnungsrede zur ersten Generalsynode 1823 anspricht und sich gegen den „Demokratismus“ der Kritiker ausspricht. Diese Rede ist, leider als Collage von Originaltext und erbaulichem Kommentar, dem nicht ganz fehlerfreien Aufsatz beigelegt (103 ff.). Interessant wäre gewesen zu erfahren, worin die „Lutherrenaissance“ (92, 101) im Fall Niethammers ausweislich seiner Vorreden zu Luther-Editionen 1817 und 1830 eigentlich bestand.

Dass für Niethammer als Pädagogen und Theologen im bayerischen Staatsdienst noch viel in Erfahrung gebracht werden könnte, zeigt der Werkstattbericht von Andrea Schwarz über „Niethammers Leben anhand der überlieferten Quellen“ (109–123). Er bringt eine Reihe biographischer Daten neu bei, notiert v.a. die vielen Orte bzw. Archive, in denen Texte und Briefe von und an Niethammer liegen oder zu vermuten sind. Detektivisch wird belegt, wie weit die Vernetzung Niethammers mit der gelehrten und der kirchlichen Welt noch erkennbar ist – Ermutigung zum Versuch einer intellektuellen Biographie auch der zweiten Lebenshälfte des Schwaben in Bayern. Insofern ist das Heft gut geeignet, „Perspektiven für die weitere Niethammerforschung [zu] erschließen“ (VII).

Walter Sparr

Finkenweg 2, 91080 Uttenreuth, walter.sparr@t-online.de